

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 116 (1948)
Heft: 43

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87

Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räder & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7-9, Telephon 274 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 13 Fr., halbjährlich 6 Fr. 70 (Postkonto VII 128). Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 21. Oktober 1948

116. Jahrgang • Nr. 43

Inhaltsverzeichnis: Jesu heilige Menschheit in ihrer Überzeitlichkeit und Lebensnähe — Besinnliches zum Jubiläum der Bundesverfassung — Gebetsapostolat — Zur 200-Jahr-Feier der Marianischen Kongregationen — Aus der Praxis, für die Praxis — Zum Gedächtnis an Kardinal Bertram von Breslau — Christo-Zentrik im Rosenkranz — Blutspendedienst — Totentafel — Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel — Rezensionen — Priesterexerzitien — Die erste Jahrzeit für H.H. Albert Hausheer sel. — Inländische Mission.

Jesu heilige Menschheit in ihrer Überzeitlichkeit und Lebensnähe*

Wir stehen mitten in einer Zeit grundstürzender Ereignisse. Die Weltordnung, die wir einst kennen gelernt und die wir bis vor wenigen Jahren als etwas tatsächlich Gegebenes, ja sozusagen als etwas Unabänderliches angesehen haben, ist weithin bereits aus den Fugen gegangen und geht einem völligen Umsturz entgegen, wenn nicht höhere Mächte diesem katastrophalen Geschehen Einhalt gebieten. Das Gebäude der gesellschaftlichen Ordnung erbebt in seinen Grundfesten. So gewaltige Wandlungen haben in einzelnen großen Staatengebilden sich bereits vollzogen, daß man mit Recht von einem eigentlichen Umbruch menschlicher Verhältnisse sprechen kann. Eine weitgehende Umwertung aller Werte ist eingeleitet worden. Eine geistige Verwirrung, die aus einer verhängnisvollen Umdeutung grundlegender Begriffe sich ergibt, hat Platz gegriffen. Der Ablehnung des kirchlichen Lehramtes durch die Reformatoren folgte die Leugnung der Autorität der Heiligen Schrift. Folgerichtig ergab sich daraus eine Relativierung auch des Christentums. Einem maßlosen Subjektivismus wurden dadurch Tür und Tor geöffnet. Unaufhaltsam vollzog sich die Entwicklung zum Naturalismus und Materialismus. Auch der Mensch wird seiner gottebenbildlichen Würde entkleidet und den aus einer langen Entwicklung hervorgegangenen Tierformen zur Seite gestellt. Man beehrte ihn noch mit der Auszeichnung «das denkende Tier» oder «das höchstentwickelte Tier», während er doch als das unglücklichste Tier müßte bezeichnet werden, weil er dann allein unter allen lebenden Wesen seiner Sinnlosigkeit bewußt ist. Er ist überhaupt nach einem neuern ungläubigen Denker das mißlungenste Produkt der ganzen Weltentwicklung und würde am besten möglichst bald wieder verschwinden. Andererseits hat der Mensch, um die Absurdität auf die Spitze zu treiben, sich selber vergöttlicht. Einer dieser «Geistesheroen» meinte, es wäre für ihn ein unerträglicher Gedanke, daß es über ihm noch einen Höhern geben könnte. Dementsprechend sind auch die Verheerungen auf dem Gebiete des sittlichen Lebens. Das Sit-

tengesetz ist nach dem Sozialisten Kautsky bloß ein «tierischer Trieb» (Ethische und materialistische Geschichtsauffassung, S. 63, 1906). Die letzten Folgerungen aus allen diesen absurden Aufstellungen haben der Bolschewismus und der Kommunismus gezogen, den Heinrich Heine schon vor hundert Jahren vorausgeschaut hat. Um 1843 schreibt er, es sei ohne weiteres klar, daß bei solcher Entwicklung der Dinge die materiellen Güter schließlich als das allein Sinnvolle betrachtet werden. Die Menschheit ist heute weithin der Negation der höchsten Werte verfallen. Sie steht vor den gähnenden Abgründen des Nihilismus. Der Bolschewismus ist daran, einen neuen Menschentypus zu schaffen, der alle religiösen und ethischen Werte leugnet, von einer Würde der menschlichen Persönlichkeit schlechthin nichts mehr weiß, jedes selbständige Denken und Wollen aufgibt, in den Produktionskreis des Staates sich einfügt wie eine leblose Maschine oder als ein Teil derselben, der vollständig entrechtet auf dem Niveau des niedersten Sklaventums steht und wie ein Tier vegetiert, um eines Tages wie dieses in der Grube zu versinken. Das Mysterium iniquitatis tritt hier in erschreckender Weise in die Erscheinung. Eine Riesengefahr droht der Menschheit unserer Tage. Sie steht vor Abgründen, wie noch nie, seitdem sie diese Erde bevölkert. Ein trostloses Chaos grinst ihr entgegen, das es uns verständlich macht, wie die an sich so absurden Reflexionen der heutigen Existentialphilosophie eines Sartre, Heidegger, die ihre Grundideen übrigens von dem dänischen Schriftsteller und Philosophen Kierkegaard entlehnt haben, möglich geworden sind, wonach der denkende, um seine geistige Existenz sich mühende Mensch aus der Angst heraus sein Weltbild schafft, verwirrt von den Schauern der Abgründe des Nichts, aus denen ihm wie ein grausiges Untier die Ver zweiflung entgegenstarrt. Es muß als ein höchst beunruhigendes Verhängnis bezeichnet werden, daß die intellektuelle Jugend unserer Tage mit Vorliebe dieser Existentialphilosophie sich zuwendet. Die Dämonie der Negation feiert heute ihre größten ausschweifenden Triumphe. Ein unverdächtiger Zeuge, der bekannte Berliner Nationalökonom Werner Sombart hat diese Entwicklung, wie sie sich bis in unsere

* Rektoratsrede zur Eröffnung des Studienjahres 1948/49 an der theologischen Fakultät Luzern.

Zeit hinein vollzogen hat, in einer für uns überraschenden Weise gekennzeichnet, wenn er sagt: «Nur wer an die Macht des Teufels glaubt, kann verstehen, was sich in den letzten anderthalb Jahrhunderten in Westeuropa und Europa zuge tragen hat. Denn nur als Teufelswerk kann gedeutet werden, was wir erlebt haben. Deutlich lassen sich die Wege verfolgen, auf denen Satan die Menschen auf seine Bahnen gelenkt hat: er hat in immer weitern Kreisen den Glauben an die jenseitige Welt zerstört und hat damit die Menschen mit aller Wucht in die Verlorenheit der Diesseitigkeit geworfen. Der schwerste Schlag, der den Menschen treffen konnte, war die Zerstörung seines Gottesglaubens und damit die Lösung seines irdischen Daseins von allen übernatürlichen Beziehungen.» (Werner Sombart, Deutscher Sozialismus 3.)

Optimistisch eingestellte Philosophen mögen behaupten, der Materialismus, aus dem die eben gezeichnete Entwicklung sich ergeben hat, sei heute überwunden. Als System vielleicht, wird man zugeben können, aber die Menschheit steckt doch gleichwohl noch tief in dieser Geistesverfassung drin. Wenn aber die Sterne am geistigen Horizonte der Menschheit erlöschen und der Mensch mit seinen blöde gewordenen Augen ihren erlöschenden Glanz nicht mehr wahrzunehmen vermag, dann verliert das Leben überhaupt seinen Sinn, und ist nicht mehr wert, gelebt zu werden. Dann wird jeder noch aus ihm herauszuschlagen suchen, was ihm möglich ist. Dann tritt an Stelle der theozentrischen Weltanschauung die egozentrische mit all ihren bedenkenlosen Rücksichtslosigkeiten, wie sie dem Übermenschen Nietzsches mit seinen Raubtierinstinkten eigen sind. So hat schon der Pseudophilosoph Max Stirner es mit einer geradezu schamlosen Offenheit zum Ausdruck gebracht: «Mir geht nichts über mich.»

So drängt sich uns die bange Frage auf: Kann denn diesem Verhängnis nicht mehr gewehrt werden? Wir müssen leider gestehen, daß der Einfluß der christlichen Geisteshaltung auf das Ganze der menschlichen Gesellschaft in den politischen, wirtschaftlichen, sozialen und religiösen Belangen bei weitem nicht ihrem innern Werte entspricht. Aber wir müssen uns damit bescheiden, daß wir immer eine Minderheit bilden werden und von einer übermächtigen Mehrheit als Ärgernis und Torheit gewertet werden. Eine dauernde Genugtuung wird es für uns bleiben, daß der Geist stärker ist, als die Materie, und daß er trotz allen zeitweiligen Niederlagen doch schließlich immer wieder einzigartige Triumphe feiern kann, wie dies in der alles überragenden Größe des Papsttums und seinem grandiosen Wirken heute so machtvoll zum Ausdruck kommt. In ihm offenbart sich der Geist des Gottmenschen, dessen einzigartige Frohbotschaft dazu bestimmt ist, die Welt neuzugestalten. Sein hinreißendes Bild der Menschheit unserer Zeit vor die Seele zu zeichnen, ist die unvergleichlich große Aufgabe der katholischen Theologie unserer Zeit, wie übrigens jeden Zeitalters. Aus ihm heraus muß die neue Menschheit sich formen, der nach Paulus (Eph. 4, 24) nach Gott geschaffen ist in der Gerechtigkeit und wahren Heiligkeit, *κατὰ εὐαγγέλιον* (Gal. 6, 15) die Neuschöpfung, der neue Menschentypus, an dem die abstoßende Fratze des bolschewistischen Menschenbildes zuschanden wird. Nach dem Emmanuel, den der alttestamentliche Prophet Isaias vorausgesagt, und der als der Gesalbte (Christus) der christlichen Epoche Name und Inhalt gegeben hat, muß dieser Menschentypus unserer Zeit wie jeder geschichtlichen Epoche Gestalt annehmen. Er hat diesen ja gezeichnet mit der hinreißenden Kraft seines Wortes. «So wie er hat ja nie einer gesprochen», erklärten die Diener der Hohenpriester, die ausgesandt worden waren, um Jesus gefesselt ihnen auszuliefern (Joh. 7, 46).

Nicht bloß durch sein Wort schuf er den neuen Menschen, er hat ihm auch mit seinem heroischen Sühnetod auf Golgotha die übernatürliche Lebenskraft zur Verfügung gestellt, deren er bedarf zu kraftvoller Auswirkung. Schließlich ist er das unerreichte und in Wirklichkeit auch unerreichbare Vorbild für alle menschliche Lebensgestaltung. Letzteres schon deshalb, weil «in ihm die ganze Fülle der Gottheit wohnt» (Kol. 2, 9). Mit seiner heiligen Menschheit aber ist er uns näher gerückt, ist er unser Bruder und leuchtet er uns voran als herrliches Vorbild. Wenn, wie Nietzsche richtig dachte, Menschen von überzeitlichem Werte ihren Zeitgenossen den Weg weisen sollen, wiewohl sein Idealmensch unheilbergendem Boden entsprossen ist, so werden wir als Zeugen der furchtbarsten Kulturkrise aller Zeiten unverwandt den Blick richten auf Jesu ideale, heilige Menschlichkeit. In ihr ist nach Pauli Worten im Titusbrief (3,4) «die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes unseres Erlösers erschienen». Er hat die menschliche Natur angenommen aus der Jungfrau Maria, seiner leiblichen Mutter, wie Isaias es vorausgesagt hat (Is. 7, 14). «Nicht darin liegt das große Wunder, das Unglaubliche, daß im Antlitze Christi die Herrlichkeit Gottes aufleuchtete, sondern daß Gott wahrer Mensch wurde, daß er, der Gott, in der Gestalt eines Menschen erschien. Es handelt sich in der christlichen Botschaft nicht nur um ein Hinaufsteigen des Geschöpfes bis zu den Höhen der Gottheit, um eine Verklärung, Vergöttlichung, Vergottung der Menschennatur, sondern vor allem um ein Herabsteigen der Gottheit, des göttlichen Wortes bis zur Sklavengestalt des rein Menschlichen. Das ist der Kern der urchristlichen Verkündigung», sagt Karl Adam (Jesus Christus 10). Das hat ja auch der Jesusjünger und Apostel Johannes in seinem Prolog, den er wie ein imposantes Atrium vor den Wunderbau seines Evangeliums hingestellt hat, zum Ausdruck gebracht, wenn er sagt: «Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt» (Joh. 1, 14). Noch ausführlicher und greifbarer hat Paulus es gesagt, als er in der römischen Gefangenschaft das Geheimnis des Gottmenschen in Stunden der Einsamkeit überdachte: «Er, der in Gottesgestalt sich befand, empfand seine Gottgleichheit zwar nicht als Anmaßung; gleichwohl hat er sich selbst entäußert, nahm Knechtsgestalt an, wurde den Menschen gleich und äußerlich auch als Mensch befunden» (Phil. 2, 7). Darin also besteht das Einzigartige bei Christus, daß er Mensch im vollen Sinne des Wortes ist und daß bei ihm das Menschliche nicht wie bei heidnischen Gottheiten oder bei Kerinth, dem Zeitgenossen des Evangelisten Johannes, zur wesenlosen Hülle, zum bloßen Schein wird. Er hatte nicht bloß einen menschlichen Leib, sondern auch eine menschliche Seele, ein menschliches Bewußtsein, ein menschliches Wollen, ein menschliches Gefühlsleben, was alles in einem für menschliches Erfassen unbegreifbaren Zusammenklang mit der göttlichen Natur sich auswirkt. So konnte denn auch der sonst unausfüllbare Abgrund zwischen Gott und Mensch, zwischen Gott und der Welt überbrückt werden. So erblicken wir in ihm den göttlichen Logos, aber zugleich auch den alles überragenden Menschen, den Idealmenschen, erfüllt zugleich und durchflutet von göttlicher Wesenheit. Als Idealmensch steht er vor uns, weil er unbedenklich seinen Gegnern entgegenhalten durfte: «Wer von euch kann mich einer Sünde beschuldigen?» (Joh. 8, 46). So durfte nie einer von sich sagen, auch der größte Geistesheroe nicht.

Es gehört zum reizendsten für den Leser der Evangelienberichte, den Äußerungen der Menschlichkeit bei Jesus nachzugehen. Er liebt die Natur, in der er sich so heimisch fühlt. Nach angestrenzter Tagesarbeit sucht er Erholung auf dem in eine herrliche Landschaft eingebetteten

See Genesareth. Er wandelt mit seinen Jüngern durch die wogenden Kornfelder, er freut sich an den Blumen des Feldes, die er schöner findet als den königlichen Purpur Salomons. Die üppigen Weinberge seiner galiläischen Heimat werden ihm zum Symbol für die einzigartige Kraft seines übernatürlichen Lebens. In der Einsamkeit der Berge sucht er Stärkung und Sammlung für die wichtigsten und folgenreichsten Entscheidungen seines Lebens. Er ist naturverbunden, wie wohl nie einer es gewesen. Er schaut ja in ihr so klar, wie auch der größte Naturforscher es nicht zu tun vermag, die Verwirklichung ewiger Schöpferideen. Die Weisheit göttlichen Schaffens erkennt er in jedem Halme, der kunstvoll aufgebaut, in jeder Blume, die Schönheit und Wohlgeruch verbreitet und die, eine jede für sich, ein unnachahmliches Kunstwerk darstellt. Was wir als unauffhellbares Geheimnis bloß bestaunen können: den wunderbaren Prozeß des Lebens, der überall in der Natur in gesetzmäßiger Abwicklung sich vollzieht, das durchschaute er bis in die letzten Phasen des Geschehens hinein. So erkannte er in der Natur wie in einem Spiegel Gottes abgründiges Sein und Wesen. Darum liebte er die Natur so sehr und entnahm ihr die bildhaften Gleichnisse, mit denen er die unergründlichen Geheimnisse seiner göttlichen Lehre dem Volke verständlich zu machen suchte. Er ging nicht auf in der Natur wie moderne Naturschwärmer, die darob den Geist mißachteten, an der Oberfläche haften bleiben, das Tiefste nicht errahnen, von dem grandiosen Aufbau der Schöpfung doch nicht zum Übersinnlichen, Metaphysischen aufzusteigen vermögen, vielmehr im Naturhaften, Materiellen und Animalischen stecken bleiben. Jesus hat die Überlegenheit des Geistes und seiner Auswirkungen, das Unsterbliche im Menschen über alles gestellt. Um dessetwillen ist er Mensch geworden und hat er den Weg des Kreuzes beschritten. Das Äußere ist bei ihm Nebensache. Dies kommt auch darin zum Ausdruck, daß wir von seiner menschlichen Erscheinung kein zuverlässiges Bild haben. Den Abgar-Veronika- und Lukasbildern gebührt keinerlei historische Beachtung (Hilarin Felder, Jesus von Nazareth 70). Schon der heilige Augustinus sagt, von den außerordentlich verschiedenen und willkürlichen Christusdarstellungen sei wohl kein einziges zutreffend, und vielleicht habe der Herr ganz anders ausgesehen, als sich alle Künstler zusammen vorstellen (De Trinitate lib. 8c. 4,7). Sicher war Jesus eine eindrucksmächtige Erscheinung. «Eine Kraft ging von ihm aus», sagt der Evangelist Lukas (6, 19). Sein Liebreiz und seine Güte zogen auch die Kinder an, die ein feines Gefühl haben für alles Reine und Zarte und Menschenfreundliche. Seiner gewinnenden Persönlichkeit verlieh eine besondere Eindrucksfähigkeit die hinreißende Kraft seines Wortes: «Die Volksscharen waren von Staunen über seine Lehre hin gerissen, denn er lehrte wie einer, der Macht hat, und nicht wie ihre Schriftgelehrten», sagt Matthäus (7, 29). Die Tempelschänder fliehen vor ihm, und keiner wagt, die Hand gegen ihn zu erheben, um seiner von glühendem Eifer eingegebenen Reinigung des Heiligtums hindernd in den Weg zu treten (Joh. 2, 15). Als die gedungene Rotte auf dem Ölberg ihn gefangen nehmen wollte, genügte ein Wort, daß die Häscher vor seiner hoheitsvollen Erscheinung, wie vom Blitz getroffen, niederfielen. Ja, schon am Anfang seiner öffentlichen Wirksamkeit, als die Nazarethaner ihn vom Berge hinunterstürzen wollten, da schritt er majestätisch durch ihre Reihen hindurch, und niemand wagte, Hand an ihn zu legen (Luk. 4, 30). Auch heute, in diesem ruchlosen Zeitalter geschieht es, daß an Menschen, die vom Lichtganz des Meisters umleuchtet sind und seinen Geist offenbaren, die Handlanger des Satans sich nicht heranwagen.

Das Hoheitsvolle, Abgeklärte an Jesu menschlicher Erscheinung offenbart sich schon in seiner frühen Jugend. Das erste Wort, das wir von ihm haben, zeugt von klarer innerer Bestimmtheit hinsichtlich seiner künftigen Lebensaufgabe: «Warum habt ihr mich gesucht? Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist?», spricht er zu seinen um ihn besorgten Eltern (Luk. 2, 49), die freilich nicht verstanden, was er damit sagen wollte, wie der Evangelist hinzufügt (Luk. 2, 50). Daß er hierauf, nachdem er mit seiner Weisheit die Gesetzeslehrer in den Tempelhallen in Staunen versetzt hatte, mit seinen schlichten Eltern nach Nazareth hinabzog in die einfache Handwerkerwohnung und ihnen untertan war (Luk. 2, 51), läßt das echt Menschliche an ihm mit überraschender Deutlichkeit hervortreten und bedeutet ein unzweideutiges Programm für die Jugend auch unserer Zeit.

Nach jenem aufsehenerregenden Auftreten im Zentralheiligtum der Juden zu Jerusalem entzieht sich Jesus den Augen der großen Welt. Dreißig Jahre lebt er in stillster Zurückgezogenheit im galiläischen Städtchen Nazareth, das wir im Alten Testament nicht einmal erwähnt finden. Das ist eines der großen Wunder seines Lebens: er hat die Jugendzeit, die seine Altersgenossen zur geistigen Ausbildung benützten, sofern sie sich zu einer irgendwie führenden Stellung im Volke berufen fühlten, nicht am Zentrum der Bildung zu Jerusalem, zu Füßen der berühmten Gesetzesgelehrten, zugebracht, wie etwa Paulus durch Jahre hindurch dem großen Gamaliel gelauscht hat. Er ist aus sich selbst geworden und hat mit niemandes Weisheit sich genährt, als mit derjenigen, die ihm, neben der eigenen fortschreitenden Erfahrung, kraft seines göttlichen Erkennens zugeflossen ist und aus der Heiligen Schrift, die in den Synagogen seiner Vaterstadt gelesen, aber gerade hinsichtlich seiner eigenen Sendung in verkehrter Weise ausgelegt wurde. Einen Beweis hiefür bildet jene Szene, über die Lukas uns berichtet. Als Jesus in der Synagoge zu Nazareth zu Beginn seiner öffentlichen Wirksamkeit auftrat, las er die Isaiasstelle (61, 1):

«Der Geist des Herrn ruht auf mir,
er hat mich gesalbt,
den Gefangenen Befreiung,
den Blinden das Augenlicht,
den Unterdrückten Erlösung zu verkünden,
ein Gnadenjahr des Herrn auszurufen»
(Luk. 4, 18 f).

Als er dann erklärte, dies alles sei nun an ihm in Erfüllung gegangen, womit er sich als den verheißenen Messias offenbarte, und ihnen dann zu verstehen gab, daß das Heil, das die Juden verschmähten, zu den Heiden gebracht würde, da gerieten alle in der Synagoge in Wut. Sie sprangen auf, stießen ihn zur Stadt hinaus und drängten ihn bis an den Rand des Berges, auf dem ihre Stadt erbaut war. Dort wollten sie ihn hinabstürzen» (Luk. 4, 16 f). So wenig hatten die Juden Jesu Sendung begriffen, und so wenig konnte auch Jesus Aufschluß von ihnen bekommen über die große, weltgeschichtliche Aufgabe, die er hienieden zu lösen hatte. Das also ist das einzigartige Wunder seines Lebens, daß er fern von den Quellen irdischer Weisheit groß geworden ist und die imponierenden Schöpfungen der erleuchteten Geister gleichwohl in den Schatten gestellt hat. Da leuchtet das Göttliche in seine Menschheit hinein, ja überschattet sie geheimnisvoll und zeigt uns das Christusbild in seiner Überzeitlichkeit und zugleich in seiner Lebensnähe.

(Schluß folgt)

Prof. Dr. B. Frischkopf

Besinnliches zum Jubiläum der Bundesverfassung

Zum Christkönigsfest

Die eidgenössischen, kantonalen und kommunalen Feiern des hundertjährigen Bestandes unserer Bundesverfassung haben viel Erhebendes an den Tag gelegt. Mit besonderer Freude dürfen wir den religiösen Einschlag vieler dieser Feiern buchen. Spezielle Anerkennung verdienen die durch die Tagespresse gegangenen Worte von Prof. Max Huber, die in Form einer aufrüttelnden Gewissenserforschung den Grundgedanken enthalten: «Wenn wir Schweizer ein christliches Volk sein wollen, so müssen wir auch die Werke Christi tun.»

In der Tat hat hier eine ernste Überlegung einzusetzen. Die Eingangsworte unserer Bundesverfassung «Im Namen Gottes des Allmächtigen» verdienen unbedingt unsere hohe Anerkennung. Nicht einmal das ausschließlich katholische Volk Italiens vermochte Ähnliches in seine neue republikanische Verfassung einzufügen. Gerade diese Tatsache soll uns wach halten, bei einer allfälligen Revision diese ehrwürdigen Worte unter allen Umständen beizubehalten. — Dann aber ist zu beachten, daß diese Worte nicht ein eigentliches Bekenntnis zum Christentum, sondern nur der *Ausdruck der Naturreligion* sind. Und doch bleibt unverbrüchliche Wahrheit, daß wir, ob gern oder ungern, *Christen sein müssen*, wollen wir gerettet werden, und daß Gott auch das staatliche und öffentliche Leben verchristlicht sehen will. Gibt das ganze Chaos von heute nicht dem überaus ernstesten Heilandsworte recht: «Ich bin der Eckstein; wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschmettert und auf wen er fällt, der wird zermalmt werden» (Matth. 21, 44). Und: «Wer immer mich vor den Menschen bekennt, den werde auch ich bekennen vor meinem Vater im Himmel. Wer mich aber vor den Menschen verleugnet, den werde auch ich verleugnen vor meinem Vater im Himmel» (Matth. 10, 32).

Alle wirklich Einsichtigen von heute betonen mit Nachdruck, daß die Menschheit nicht nur schlechthin zu Gott, sondern zum Gesandten Gottes, zu Christus und seinem Evangelium zurückkehren müsse; es läßt sich nicht leugnen, daß auch das öffentliche und staatliche Leben zu Christus zurückkehren muß. Der Kommunismus ist die Zuchturte Gottes für diesen Abfall, wie einst die Türkennot die Geißel Gottes für den Abfall vom Christentum war.

Wir wissen es, daß in allen Ländern eine begeisterte Bewegung zu Christus hin ersteht, und zwar besonders von seiten der Jugend. Eine unvergleichliche Kundgebung dieser Art war die Tagung der katholischen Jugend Italiens in Rom am 5. und 12. September dieses Jahres. Wer diese zwei Feiern mitmachen durfte, der hat eine Ahnung vom Wirken des Heiligen Geistes in der Gegenwart bekommen. Gewiß ist hinter der glänzenden Fassade nicht alles hundertprozentiges Christentum; doch zeigten tausend Einzelfälle, daß ein christlicher Heroismus im Erstehen ist. Als Beleg nur ein kleines Faktum: Anlässlich eines Terziarenkongresses in Bari (Apulien) sprach eine bildschöne Tochter mit engelreinen Augen so glühend von dem Glücke und der Freude, Christus im Herzen zu haben und ihn zu den Mitmenschen tragen zu dürfen, daß bejahrten Männern die Tränen in die Augen kamen. Diese Tochter stellte aber ihre Christusliebe unter Beweis. In einem Kommunistenquartier der genannten Stadt begann das Mädchen mit gleichgesinnten Freundinnen den Kindern Religionsunterricht zu halten. Sie wurden mit Kot und Steinen beworfen und mußten das Feld räumen. Was machen sie? Sie sammeln Kleider, Lebensmittel und Süßigkeiten, kehren

zurück, teilen sie aus und halten heute wieder Religionsunterricht.

Wir alle wissen, daß große Verbände ein Leben in und für Christus auf ihre Fahnen geschrieben haben: Actio Catholica, «Pax Romana», «Studium Christi» — das vor kurzem in Assisi eine von 1000 Gelehrten besuchte glänzende Studienwoche abgehalten hat — sowie die jüngst gegründete «Christliche Internationale», mit Sitz in Rom, die ihr Statut in sechs Sprachen veröffentlichte und schon Vertreter in allen Ländern Europas besitzt.

Nun kehren wir zu unserer lieben Heimat zurück. Auch hier ist eine Christusjugend am Werke. Die größte und schwerste Aufgabe wird sein, das öffentliche und staatliche Leben zu verchristlichen. Wohl ist diese Aufgabe in der Geschichte nie vollkommen erfüllt worden. Sei dem wie immer, nichts entschuldigt, daß wir Pflicht und Aufgabe haben, an der Verchristlichung des privaten und öffentlichen Lebens zu arbeiten, auch in einem mehrheitlich nichtkatholischen Lande. Dieser Umstand macht die Arbeit ohne Zweifel schwerer, wenn auch theoretisch ein Unterschied zwischen christlich und katholisch aufgewiesen werden mag.

Wie kann etwa praktisch an die Aufgabe herangetreten werden? Nur im Vorbeigehen sei gesagt, daß der *franziskanische Weg* ein moderner und beliebter Weg zu Christus wäre und ist. Vermöchte man eine franziskanische Lebensgestaltung in die breiten Massen der Völker zu tragen, dann wäre es leicht, auch die Öffentlichkeit für Christus zu gewinnen. Das sei hier nur angetönt. Man möge darüber nachdenken. Allgemein aber möchten wir besonders betonen, daß die *Volksmissionen* u. E. ein wichtiges Mittel sein sollten, auch die Öffentlichkeit allen Ernstes auf Christus und sein Evangelium hinzulenken. Im Mittelalter waren es die Wanderprediger, welche mit großem Erfolge diese Aufgabe bewältigten. Wäre es nicht möglich, die Feier des Missionskreuzes in Form einer Prozession zu einem Hügel oder sonstigen schönen Punkte abzuhalten und das Kreuz dort zu errichten? Wäre es nicht möglich, auf eine Volksmission hin in der betreffenden Gemeinde eine Lourdesgrotte oder sonst ein kleines Marienheiligtum zu errichten? Findet man nicht weitere Mittel, um das öffentliche Leben religiös tiefer zu beeinflussen als es geschieht? Empfehlenswert wäre wohl, eine eigene Predigt über die Verchristlichung des öffentlichen Lebens zu halten, der die von den Stadt- oder Gemeindebehörden vorgenommene Weihe der Gemeinde an die Heiligsten Herzen Jesu und Mariä folgen könnte, wie es vor kurzem ähnlich in Rom geschah.

Dringend ist ohne Zweifel der Kampf gegen alles, was heute Sittlichkeit und Sittsamkeit so arg verletzt. Auf dem angeführten Terziarenkongreß haben gebildete Laien mit großem Nachdruck einen Kreuzzug für die Sittlichkeit gefordert. Ebenso heißt es auch im öffentlichen Leben mit allen Mitteln Genügsamkeit und Zufriedenheit verbreiten.

Was wir oben für die Volksmissionen oder ähnliche Anlässe angeregt haben, könnte gut alljährlich am Christkönigsfest erneuert werden. Es geht, wie wir alle wissen, heute ums Ganze. Zum Ganzen aber gehört als integraler Teil das staatliche und allgemeine, das öffentliche Leben. Der große Jammer und die ganze Ratlosigkeit der Weltlage von heute ist eigentlich für uns ein außerordentlich großer Trost und eine einzigartige Zuversicht: zeigt dieses Chaos doch evident, wohin die Welt ohne Christus kommt. Würde die Welt die Bergpredigt Jesu ernst nehmen, so würde das Antlitz der Erde erneuert.

B. M.

Gebetsapostolat

Kürzlich kamen die Leiter des Gebetsapostolates zu einem internationalen Kongreß in Rom zusammen. Zu diesem Anlasse richtete der Papst einen Brief *Quod sodales* an den Jesuitengeneral J. B. Janssens als den obersten Leiter des Gebetsapostolats. Darin unterstreicht er die großen Verdienste des Werkes und wünscht ihm und den angeschlossenen und daraus erwachsenen Initiativen weiteren Erfolg in der Kirche.

Einleitend gab der Hl. Vater seiner Freude Ausdruck über die zahlreiche Beteiligung am internationalen Kongreß des Gebetsapostolates und an dessen Zielsetzungen, in gemeinsamen Beratungen, welche aus langjährigen Erfahrungen hervorgehen und dieselben wirksam unterstreichen, der geistigen Not unserer Tage Hilfe zu bringen. Ein Hauptziel des Gebetsapostolates, das allen offensteht, ist die Förderung der Herz-Jesu-Verehrung. In deren Dienst steht u. a. der in 40 Sprachen erscheinende Sendbote des göttlichen Herzens Jesu wie auch andere Pressepublikationen. Auch die modernen Hilfsmittel des Filmes und des Rundspruches werden herangezogen, um die Christgläubigen zu lebendigen Gliedern in der Kirche heranzubilden.

Das Gebetsapostolat begnügt sich nicht damit, zu gewissen Gebeten aufzurufen und anzuhalten, es geht vielmehr vor allem darauf aus, seinen Mitgliedern die vollkommene christliche Lebensform zu lehren. Kein des Namens Christ Würdiger und dem mystischen Leibe Christi durch die Taufe Eingegliedert kann sich darauf beschränken, für sein eigenes Seelenheil allein Sorge zu tragen und sich um des Nächsten Seelenheil nicht zu bekümmern: *Mandavit illis unicuique de proximo suo* (Ekkli. 17, 12)! Die Vereinigung der Christen unter sich und mit Christus wird durch die Herz-Jesu-Verehrung sehr gut sichergestellt, weil es dieser Frömmigkeitsform eigentümlich ist, die Liebe zu Gott und dem Nächsten bis zur vollen Selbsthingabe zu wecken. In bezug auf die innere Verbindung von Gebetsapostolat und Herz-Jesu-Verehrung ist auf die wechselseitige Beziehung hingewiesen worden, daß echtes Gebetsapostolat vollkommene Herz-Jesu-Verehrung ist, wahre Herz-Jesu-Verehrung jedoch undenkbar ist ohne das Apostolat des Gebetes. Devise des Gebetsapostolates ist die Vaterunserbitte: *Dein Reich komme!*

Das Gebetsapostolat leitet an zur täglichen Selbstaufopferung. Wer diese näher in ihrem Wesen erforscht, erkennt darin eine wahre Weihe an das göttliche Herz Jesu. Die Weihe der einzelnen ruft zu ihrer Ergänzung und Vervollständigung der Weihe der Familien und privaten Vereine, ja sogar ganzer Völker und Staaten. Das Gebetsapostolat fördert die Verehrung des unbefleckten Herzens der allerseligsten Jungfrau Maria, die so wunderbare Fortschritte macht, es fördert den häufigeren Kommunionempfang, die Liebe zum Stellvertreter Jesu Christi. Monat für Monat gibt es in den Gebetsintentionen besondere Losungen aus, für welche gebetet werden soll. Dadurch erzieht das Gebetsapostolat das ganze christliche Volk im allgemeinen wie auserwählte Eliten zu Gottesverehrung und Frömmigkeit und erfüllt sie mit werktätigem Eifer, und zwar nicht etwa bloß in längst christlichen und katholischen Völkern, sondern auch in Missionsgebieten, die erst jüngst dem Reiche Christi erschlossen wurden. Es ist deshalb verständlich, daß Pius XII., wie sein Vorgänger Pius XI., nicht ansteht, zu erklären, es würde ihm eine überaus große Freude sein, wenn alle Christgläubigen mitmachen würden beim Gebetsapostolate, und so ein wahrhaft allumfassendes Werk daraus würde, das heute schon 15 Millionen Mitglieder zählt.

Niemand darf Mißtrauen und Verdacht aufkommen lassen, daß damit auf fremden Feldern geerntet werden solle. Die Gründer des Gebetsapostolates haben seinerzeit offen erklärt, sie wollten dort nichts Neues einführen, wo fromme Institutionen schon in Blüte stehen, sondern sie beabsichtigten nur, mit den anderen Vereinigungen, ohne sie zu stören, das Feuer der göttlichen Liebe und den apostolischen Eifer zu teilen. Längst bevor die Laienorganisationen der Katholischen Aktion zur möglichsten Verbreitung des Reiches Gottes sich so erfreulich zu entwickeln begannen, hatte das Gebetsapostolat schon das *«solidum doctrinae corpus»* bereitgestellt, womit das innere Leben apostolischer Menschen genährt und deren Initiativen unterstützt werden konnte und sollte. Gewissermaßen in Vorausahnung jener Gefahren des tätigen Lebens, auf welche Pius XII. als Irrtum der Betriebsamkeit (*«haeresis actionis»*) hingewiesen, wurde der Hauptakzent immer auf das innere Leben gelegt, obwohl der Eifer für die Ausbreitung des Reiches Christi gelobt und gefördert wurde. Das geschah im vollen Bewußtsein dessen, daß das innere Leben unvergleichlich mehr nützt für die Gewinnung der Seelen, als alle möglichen und denkbaren menschlichen Unternehmungen.

Wie der Papst schon zum Zentenar des Gebetsapostolates geschrieben, müssen alle Vereinigungen der Christgläubigen, vor allem aber jene ganz besonders, welche sich der Katholischen Aktion weihen, um so inniger mit dem Bande der Liebe mit Christus und unter sich verbunden sein, je reichlicher sie aus dieser Wasserquelle schöpfen, die aufsprudelt zum ewigen Leben. Aus dieser Gemeinschaft der Herzen und aus der Zusammenarbeit werden die einzelnen Vereinigungen reichere Früchte ernten und vor allem jenes erreichen, daß der Friede Christi in den Herzen aller herrsche. Dazu sind alle in einem Leibe berufen. Das ist die Hauptsache.

Im Verlaufe der Zeit sind andere Werke aus dem Gebetsapostolat herausgewachsen oder haben sich mit demselben verbunden, so zwar, daß sie die frommen Übungen des Gebetsapostolates übernahmen und für ihre eigenen Zielsetzungen fruchtbar machten, hingegen eigene Ziele nach eigenen Richtlinien verfolgten. Das ist z. B. der Fall beim eucharistischen Kreuzzug, der bei den Kindern der ganzen Welt unzählige Scharen zur Freude des göttlichen Herzens häufig, ja täglich, zum Tische des Herrn führt, in wahrer Frömmigkeit zu Gott erzieht und jene mit gediegenem Seeleneifer erfüllt, die sich ganz dem Dienste Gottes weihen wollen. Pius XII. erklärt, der eucharistische Kreuzzug müsse als wahre Schulung und Ausbildung der Katholischen Aktion bezeichnet werden. Dieser eucharistische Kreuzzug der Kinder wird nun zur Freude des Papstes weitergeführt bei der reiferen Jugend, wo er schon viele Förderer gefunden hat, die tiefer eindringen wollen in den Geist Christi.

Ein anderes Werk, das in Verbindung steht mit dem Gebetsapostolat, ist das Altexerzitantenwerk (Vereinigungen der Beharrlichkeit). Männer und Jungmänner, die schon mehrfach Exerzitien gemacht haben, werden zu dem Zwecke gesammelt, daß sie monatlich einmal zusammenkommen zur eucharistischen Opferfeier und Kommunion. Wie viele Christen zu Stadt und Land sind durch solch vorbildliche Lebensführung veranlaßt worden; in sich zu gehen. Es ist deshalb nicht verwunderlich, wenn an vielen Orten die Bischöfe diese Vereinigungen als Rückgrat der Katholischen Aktion erklärt haben, weil sie hiefür aufs beste vorbereitet und ausgerüstet sind.

Der Papst weist auch auf Radiosendungen von über 600 Stationen hin, mit denen mehr als anderthalb Millionen Hörer

erfaßt werden, und Tugendfunken, Liebesfunken in die Herzen der Hörer geworfen werden zu einem eifrigen Christenleben im familiären, beruflichen und politischen Leben, die das Verständnis dafür wecken, die Sehnsucht darnach stärken und hierfür neue Antriebe vermitteln. Der Hl. Vater beglückwünscht die Mitglieder des Gebetsapostolates zu all diesen Verdiensten um die Ehre Gottes, das Heil der Seelen und das Wohl der Kirche und erlebt ihren Bemühungen reiche Segensfrüchte.

A. Sch.

Zur 200-Jahr-Feier der Marianischen Kongregationen

(Siehe letzte Nummer)

Man schreibt uns noch zu diesem Thema:

Seit Benedikt XIV. am 27. September 1748 in seiner goldenen Bulle «Gloriosae Dominae» den Grundstein zur Marianischen Kongregation gelegt und gesegnet hat, sind 200 Jahre vergangen.

Das ist in den Augen des Papstes Pius XII. Grund genug, zum Jubiläum Glück zu wünschen. Haben doch 20 Jahrzehnte auf goldenem Grunde so erfolgreich weitergebaut, daß der marianische Bau eine Legion von Kerntrouppen zur Mehrung und Verteidigung der katholischen Kirche beherbergt. Waren es einmal etwa zehn, so sind es mit Beginn des 20. Jahrhunderts wohl an die Tausende von Töchterkongregationen, die sich an die Mutterkongregation, an die «Prima primaria» zu Rom anschließen.

Doch weit wertvoller als der quantitative ist der qualitative Aufstieg. Er ist jenen Maßnahmen und Satzungen zu verdanken, die ein christliches Leben zur Höhe der Vollkommenheit emporzuheben vermögen. Der Hl. Vater nennt den öftern Empfang der Sakramente, tägliche Betrachtung und Gewissensforschung, Exerzitien, kurzum die bleibende und vollkommene Hingabe an die jungfräuliche Gottesmutter. Diese hohe Anerkennung ist für manche etwas dürr gewordene Kongregationszweige wohl Grund zu einem demütigen mea culpa, für alle ein Ansporn, sich des päpstlichen Lobes auch würdig zu erweisen. Tiefe Marienverehrung ist die Wurzel, ideales Streben nach Selbstheiligung der Stamm, fruchtbares Apostolat die Krone der Marianischen Kongregation. So sollte und könnte sie gerade in unseren Tagen eine schöne Aufgabe erfüllen, weil nach den Worten des Hl. Vaters leider so viele Menschen «animi jejunitate intimaque egestate spiritus laborent», seelisch verhungern und im Innern geistig verarmen.

Um diesen Übeln zu steuern, sollten die Marianischen Kongregationen, die in katholischen Kollegien und Pfarreien so zahlreich sind, ihre weisen Gesetze zu Taten werden lassen. Dann bilden sie vollwertige Katholiken heran, die heute gewiß mehr denn je notwendig sind. Oder dürfen Präses mit dem Empfang der Motivformel auf den 8. Dezember zufrieden sein? Hochwichtig erscheint dem Hl. Vater die brüderliche Zusammenarbeit der Kongregation mit den übrigen katholischen Vereinen. Arbeit nach dem Grundsatz viribus unitis müßte reichlichere Früchte für das Reich Christi zeitigen. Damit würde auch der heiße Wunsch des Hl. Vaters in Erfüllung gehen. Die Schule der Frömmigkeit und eines rührigen katholischen Lebens, die Marianische Kongregation, würde immer mehr an Boden gewinnen und zu einer «Actio Catholica B. M. Virgine auspice et afflante suscepta» zu einem katholischen, mit dem Segen und der Hilfe der seligsten Jungfrau Maria an die Hand genommenen Wirken werden.

Marianus

Aus der Praxis, für die Praxis

Predigtgedanken für das Christkönigsfest

Wie die Künstler ihre Wirkungen durch das Gegenspiel von Licht und Schatten erzielen, so kann auch der Prediger die Wahrheiten durch die Gegenüberstellung von Gut und Böses anschaulicher zum Ausdruck bringen. Eine gute Gelegenheit dazu bietet die Präfation vom Christkönigsfest.

Christus sprach: «Mein Reich ist nicht von dieser Welt.»

Satan sprach: «Dies alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest.»

1. *Ein Reich der Wahrheit.* Christus ist die Wahrheit und dazu in die Welt gekommen, um der Wahrheit Zeugnis zu geben. Wer an diese Wahrheit glaubt, wird das ewige Leben erlangen. Welches Glück für uns, durch den Glauben im Besitze der Wahrheit zu sein! Wahrheit und Glaube müssen aber unser christliches Leben formen. Christus muß König unseres Verstandes sein.

Ein Reich der Lüge und des Unglaubens. Satan ist der Vater der Lüge, der Lügner von Anbeginn. Schon im Paradies zeigte sich das Reich der Lüge. Heute tritt es in aller Schärfe auf: bald in der Gestalt des Halbwahren, wie bei vielen Schlagworten, bald in der Verfälschung aller Begriffe, bald dadurch, daß jede Sünde als harmlos dargestellt wird. Die Lüge kämpft gegen den Glauben. Der Mensch ohne Wahrheit, ohne Glauben ist wie ein Schiff, dessen Steuer zerbrochen ist. Wie viele Irrende sind heute in diesem Reiche Satans.

2. *Ein Reich des Lebens, der Heiligkeit und Gnade.* Christus ist das Leben. Durch die Gnade ist göttliches Leben in der Seele. Die Heiligkeit ist eine Fülle göttlichen Lebens. Der hl. Paulus nennt dieses Reich Christi mit den Worten: «Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir.» Zu uns komme dein Reich, das Reich der Gnade, auf daß wir heilige Menschen werden. Dann ist Christus der König unseres Willens.

Ein Reich des Todes und der Sünde. Durch die Sünde ist der Tod in die Welt gekommen. Ein roter Strom des Blutes und ein schwarzer Strom der Sünde wälzt sich durch das Reich Satans. Es ist das Reich des gnadenlosen Menschen, des Menschen voll Sünde, Laster und Elend. Das Ziel der Arbeit Satans ist der gottlose Mensch und eine gottlose Welt.

3. *Ein Reich der Gerechtigkeit.* Die 10 Gebote und das Naturrecht ordnen unsere Beziehungen gegen Gott und unsere Pflichten gegen die Mitmenschen. Das Völkerrecht regelt die Beziehungen unter den Völkern. Wie wohlgeborgen ist der Mensch in einem Reiche, in dem Gerechtigkeit regiert, und wie friedlich ist eine gerechte Welt. Christus fordert als König der Gerechtigkeit unsere treue Gefolgschaft. Erst wenn wir selber gerecht sind in jeder Beziehung, wird auch Gerechtigkeit in der Welt herrschen.

Ein Reich voll Ungerechtigkeit. Im Reiche Satans gelten die 10 Gebote, Naturrecht und Völkerrecht nicht mehr. Die Rechte Gottes werden mißachtet. Das Recht des Lebens wird für Ungeborene, Kranke und Krüppel nicht mehr als geltend betrachtet. Der Einzelmensch gilt nichts mehr. Gewalt schafft Recht. Macht steht für Recht. Wer sich der herrschenden Partei nicht fügt, wird als «Volksfeind» rechtlos. Die Konzentrationslager sind der Höhepunkt satanischer Ungerechtigkeit.

4. *Ein Reich der Liebe.* Gott ist die Liebe. Das Gebot der Liebe ist das erste Gebot im Reiche Christi. An der Liebe erkennt man den wahren Jünger Christi. Wie paradiesisch schön ist ein Reich voll Gottes- und Nächstenliebe. Christus muß König unseres Herzens sein.

Ein Reich des Hasses. Satan ist der Haß, der Neid. Abgründe von Haß und Neid sind heute aufgebrochen. Man versprach den Menschen den Himmel auf Erden und hat ihnen eine Hölle gebracht. Wie viel Lieblosigkeit ist auch in unsern Kreisen.

5. *Ein Reich des Friedens.* Die Wege zum Frieden sind Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe (Bettagsmandat). Fried ist allweg in Gott, und Gott ist der Fried (Bruder Klaus). Herrscht Christus als König in unsern Herzen, dann besitzen wir den Herzensfrieden, den Familienfrieden, arbeiten so für den Völkerfrieden und erlangen einst den ewigen Frieden im ewigen Reiche Christi.

Ein friedloses Reich. Werfen wir einen Blick in das Herz des Menschen ohne Glauben, aber voll Sünde, dann haben wir einen friedlosen Menschen vor uns. Die heutige Welt ist eine Welt voll Unfriede, voller Kriege. Aber ohne Gott kann höchstens Waffenstillstand geschlossen werden, aber nicht ein wahrer Friede. Das ist der Friede, den die Welt nicht geben kann. Die Hölle ist der Ort ewiger Friedlosigkeit, das Reich ohne Liebe, ohne Freude und ohne Frieden.

Wenn wir, mit einem Blick auf die moderne Welt, diese Wahrheiten einander gegenüberstellen, fühlen wir, wie schön das Reich Christi ist. Mit Sehnsucht beten wir: Zu uns komme dieses Reich! Mit einer augenblicklichen Begeisterung ist es aber nicht getan. Soll Christus als König herrschen, dann fordert das von uns einen schweren Kampf. Die Worte: König der Juden, standen oben am Kreuz und wieder beim Kreuz standen die andern Worte: In diesem Zeichen wirst du siegen!

v. B.

Zum Gedächtnis an Kardinal Bertram von Breslau

Der 6. Juli 1945 war der Todestag von Kardinal Bertram, Fürsterzbischof von Breslau. Nie werde ich die letzte Begegnung mit unserem hochverehrten Oberhirten vergessen, wenige Wochen vor seinem Tode. Ich hatte bald nach der Übergabe der Festung Breslau, die am 7. Mai 1945, einen Tag vor der allgemeinen Kapitulation, erfolgt war, von dem stellvertretenden Generalvikar in Breslau den Auftrag erhalten, Sr. Eminenz über die Belagerung und die Zustände in der Bischofsstadt nach der Eroberung durch die Russen Bericht zu erstatten. Der im 86. Lebensjahr stehende Kardinal befand sich damals auf der alten Sommerresidenz der Breslauer Bischöfe, auf Schloß Johannesberg bei Jauernig im sudeten-deutschen Anteil der Erzdiözese Breslau. Er hatte sich dahin nur widerstrebend auf dringendes Anraten seines Hausarztes am 21. Januar 1945 begeben, bevor sich der Ring um Breslau geschlossen hatte.

Ende Mai 1945 trat ich in Begleitung eines Franziskanerpaters die Reise nach dem etwa 100 km südlich von Breslau gelegenen Schloß Johannesberg an. Da noch keine Bahn fuhr, mußten wir es wagen, mit dem Rad durch das von russischen Heerhaufen wimmelnde schlesische Land zu fahren. Im langen Talar bzw. der Franziskanerkutte, als einzige Waffe ein großes Kreuz auf der Brust, gelang es uns, einige Angriffe auf unsere Räder glücklich abzuschlagen und am Abend desselben Tages in Johannesberg zu sein.

Gleich in der Frühe des nächsten Tages empfing uns der greise Kardinal: wir haben ihn fast nicht wiedererkannt, so zusammengesunken und schon vom Tode gezeichnet war er. Aber sein Geist war ungebrochen. Er verlangte einen schonungslosen Bericht über die Lage in der Bischofsstadt an der Oder. Zunächst konnten wir ihm sagen, daß manche Gerüchte übertrieben waren: nicht 30, sondern nur ein Priester war in der Festung Breslau durch Bomben getötet worden. Auch der Hungertyphus war damals noch eine Einzelerscheinung; erst nach der rücksichtslosen Ausplünderung

der deutschen Bevölkerung setzte in den Sommermonaten 1945 das große Sterben der Deutschen in Breslau und ganz Schlesien ein. Den Zustand der kirchlichen Gebäude in Breslau konnten wir dem Kardinal nicht verheimlichen: der Dom und die meisten katholischen Kirchen der Stadt waren in den schrecklichen Ostertagen 1945 zerstört oder schwer beschädigt worden, ebenso waren das erzbischöfliche Palais und das Ordinariat ganz vernichtet. Was den Kardinal am meisten schmerzte, das waren, wie er uns erzählte, die Übergriffe polnischer Stellen in seine Jurisdiktion, von denen ihm von anderer Seite berichtet worden war. Rührend war es, wie Se. Eminenz uns wiederholt für unser Kommen dankte, uns den bischöflichen Segen gab und uns noch nach unseren Reiseauslagen fragte: er konnte es sich ja in seiner Rechtmäßigkeit nicht vorstellen, daß in Schlesien für Deutsche nichts mehr zu kaufen war und sie rechtlos, wehrlos und besitzlos waren. Das Schmerzlichste aber ist ihm erspart worden: er hat es nicht mehr erfahren müssen, daß sein treues schlesisches Volk, das an ihm so gehangen hat, aus der jahrhundertealten Heimat vertrieben wurde. Es konnte ihm auch verheimlicht werden, daß seine eigene Ausweisung aus Johannesberg schon verfügt war: am 17. Juni erklärte der tschechische Bezirkshauptmann, Se. Eminenz müsse mit Gefolge binnen 24 Stunden das Gebiet der tschechoslowakischen Republik verlassen. Nach langwierigen Verhandlungen wurde erreicht, daß der todkranke Kardinal mit seinem Gefolge für exterritorial erklärt wurde und bis auf weiteres in Johannesberg bleiben dürfe.

So blieb der Kardinal die letzten Wochen seines Lebens ungestört, doch zehrten sich infolge der seelischen Belastungen die letzten Kräfte rasch auf. In der Nacht vom 5. zum 6. Juli 1945 verlor er durch einen Gehirnschlag die Sprache. In den Mittagsstunden setzte der Verfall so rasch ein, daß der bischöfliche Sekretär ihm die hl. Ölung spenden mußte.

Kurz vor seinem Hinschiede versuchte der Sterbende noch einmal seine Hand zu erheben, als wolle er die Umstehenden zum letzten Male segnen. Am 6. Juli, um 15.30 Uhr, ist Kardinal Bertram während der Verrichtung der Sterbegebete sanft und ruhig verschieden.

Die Beisetzung der sterblichen Überreste erfolgte am 11. Juli 1945 auf dem Kirchhof zu Jauernig in der Gruft des 53. Fürsterzbischofs von Breslau, Joseph Christian, aus dem Hause Hohenlohe-Bartenstein, unter zahlreicher Beteiligung des Klerus und des katholischen Volkes aus der näheren Umgebung. Weihbischof Ferche, der jetzige Weihbischof von Köln, hielt das Pontifikalrequiem und die Einsegnung des Grabes.

Kardinal Bertram war kein geborener Schlesier, sondern Niedersachse. In Hildesheim als Sohn eines Kaufmanns am 14. März 1859 geboren, studierte er in Würzburg und München Theologie und wurde am 31. Juli 1881 in Würzburg zum Priester geweiht. Nach weiteren Studien in Innsbruck und Rom, wo er sich den zweifachen Doktorhut in Theologie und Kirchenrecht holte, trat er in die Verwaltung seiner Heimatdiözese Hildesheim ein und wurde schon nach wenigen Jahren Domkapitular, Generalvikar, Kapitularvikar und schließlich am 15. August 1906 zum Bischof von Hildesheim geweiht. Nur acht Jahre blieb er in seiner Heimatdiözese, dann wurde er berufen, die größte deutsche Diözese, das damals von den Beskiden bis zur Insel Rügen reichende exempte Bistum Breslau, zu übernehmen. Am 28. Oktober 1914 wurde er feierlich als Fürstbischof von Breslau inthronisiert, am 15. Dezember 1919 als Kardinalpriester publiziert. Als im Jahre 1930 die Diözese Breslau zum Erzbistum erhoben wurde, wurde Kardinal Bertram zum Me-

tropoliten der neuen ostdeutschen Kirchenprovinz ernannt, welche die Bistümer Berlin und Meißen sowie die Freie Prälatur Schneidemühl umfaßt.

Mehrere Jahrzehnte, seit 1921, leitete er als Vorsitzender die deutschen Bischofskonferenzen in Fulda, auch in der schwersten Zeit des Dritten Reiches. Als solcher hat er in klassisch formulierten Eingaben immer wieder aufs schärfste gegen alle Verletzungen der Natur- und Menschenrechte durch die damaligen Machthaber protestiert. Einer späteren Zeit erst wird es vorbehalten bleiben, auf Grund der vorhandenen Dokumente die umfassende Aktivität von Kardinal Bertram um Recht und Menschlichkeit im Geiste des Christentums zu würdigen. Glücklicherweise sind die Akten, Protokolle und Eingaben der Fuldaer Bischofskonferenz bei der Belagerung von Breslau und der Zerstö-

rung seiner Terra Sancta nicht mitvernichtet worden; sie konnten mit den Geheimakten des Kardinals geborgen werden und befinden sich noch in Breslau.

Ein unvergängliches Denkmal hat sich Kardinal Bertram in seinem über 30 Jahre währenden Wirken in Schlesien im Herzen seines schlesischen Volkes geschaffen, das ihn tief verehrt hat und seine Mahnungen zur Treue im Glauben und Opferliebe auch in der Zerstreuung bewahren wird. Seine Diözesanen haben das Vertrauen, daß ihr frommer Oberhirte nun am Throne Gottes für das Land der hl. Hedwig, welcher er stets große Verehrung entgegengebracht hat, und für sein in alle Winde zerstreutes schlesisches Volk eintreten wird, auf daß es durch Gottes Güte einer schöneren Zukunft entgegengeführt wird.

Dr. J. Kaps, erzb. Konsistorialrat, München

Christo-Zentrik im Rosenkranz (Schluß)

III.

Wie auf der horizontalen Hochebene der allerheiligsten Dreifaltigkeit die Zahl 3 die Zahl der Vollendung und Vollkommenheit ist, weil der Hl. Geist der dritte und letzte Träger der Einen göttlichen Natur ist, genannt principium perfectionis, so ist auf der vertikalen Linie, welche im dreifachen Werke der Schöpfung durch den Vater (das Ursprungsprinzip) und im Werke der Erlösung durch den Sohn (das Ordnungs- und Restaurationsprinzip) und im Werke der Heiligung und Beseligung durch den Hl. Geist (das Vollendungsprinzip) von der unerschaffenen Hochebene in die Tiefebene aller geschaffenen Räume und Zeiten hinabführt, die Zahl 4, die Zahl der Totalität, mit eisernem Griffel von Gott selbst in die natürliche und übernatürliche Weltordnung eingezeichnet. So gibt es vier Himmels- und Windrichtungen: Osten, Süden, Westen, Norden; vier Tagzeiten: Morgen mit Sonnenaufgang, Mittag mit Sonnenhochgang, Abend mit Sonnenuntergang, Nacht mit Sonnendunkelgang. Es gibt vier Mondphasen alle Monate und vier Jahreszeiten, ebenso vier Ausdehnungen im Raume: oben, unten, rechts und links. Die horizontale und vertikale Linie bilden das Kreuz. Der gekreuzigte Hohepriester erhebt sein Haupt zum Vater und zum Hl. Geist, zu den Engeln im Himmel; die Füße senkt er hinab zur Erde, zum Totenreich der Gräber, zur Vorhölle, zum Fegfeuer, zur Hölle («donec ponam inimicos tuos scabellum pedum tuorum» [Ps. 109, 1]); sein linker Arm reicht von der Mittagshöhe auf Golgotha (Fülle der Zeit) zurück zum Morgen des Sündenfalles unserer Stammeltern, ja zum Sturz Luzifers und seines Anhanges aus der Schar der Engel, der Morgensterne der Schöpfung (Job 38, 7: «cum me laudarent astra matutina»); sein rechter Arm reicht bis zum Zeitenabend, leitet, segnet und behütet besonders seine hl. Kirche, bei der er bleibt alle Tage bis zum Ende der Welt (Matth. 28, 20). In seinem Missionsbefehl sendet er die 12 Apostel, die 12 geistigen Stammväter des neutestamentlichen Gottesvolkes, in alle Welt, nach allen vier Himmelsrichtungen, und zwar im Namen des Vaters und des Sohnes und des Hl. Geistes (3×4 = 12). Der hl. Paulus redet von der Länge und Breite, von der Höhe und Tiefe des Geheimnisses des Lebens und der Liebe Jesu Christi (vgl. Eph. 3, 18, 19). Das eine große Evangelium der Liebe läßt der Hl. Geist durch vier inspirierte Männer und Schriften durch die christlichen Jahrhunderte zu allen Völkern tragen («zum Falle oder zur Auferstehung» [Luk. 2, 34]), wobei zu den drei synoptischen später (nach etwa 50 Jahren) das pneumatische

Evangelium des Liebesjüngers Johannes hinzukam. Warum sollte das Evangelium Marianum nicht wie ein vierteiliges Oratorium in die Zeit und Welt hinausgebetet und gesungen werden, gerade jetzt, im 20. Jahrhundert, marianisches Jahrhundert genannt, durch päpstliche Erlasse und wiederholte Erscheinungen der erhabenen Rosenkranzkönigin? Das Wesen des liturgischen Kirchenjahres begnügt sich nicht damit, das dreiteilige apostolische Kredo, die Menschwerdung des Sohnes Gottes, das Hauptwerk des allmächtigen Vaters (im Weihnachtsfestkreise), dann die Großtat Jesu Christi am Kreuze mit Auferstehung und Himmelfahrt (im Osterfestkreise) und dann das Hochgeschenk des Hl. Geistes an Maria und die Petrus-Kirche (bleibend bis Christus wiederkommt — also im Pfingstfestkreise im weitesten Sinne des Wortes) zur lebendigen Darstellung zu bringen. Die Kirche kennt und liebt das Wort Christi: «Das ist das ewige Leben, daß sie dich erkennen, den allein wahren Gott und den du gesandt hast, Jesus Christus» (Joh. 17, 3). Ohne die Verehrung des Dreieinigen Gottes irgendwie zu kurz kommen zu lassen, vielmehr, um den Dank an ihn zu steigern für das höchste Schöpfungswerk und Himmelsgeschenk der Menschwerdung des Sohnes Gottes, empfangen vom Hl. Geiste, geboren aus Maria, der Jungfrau, sucht die Kirche in Messe und Brevier (den vier Jahreszeiten angepaßt) die liturgische Jahresfeier trinitarisch und immer intensiver christologisch zu gestalten, indem sie das ganze Leben Jesu und Mariä umfaßt.

Jesu Christus bleibt derselbe gestern und heute und in Ewigkeit» (Hebr. 13, 8). Die Geheimnisse der göttlichen Menschwerdung Jesu Christi und der Gottesmutterchaft der seligsten Jungfrau Maria, der jungfräulich vermählten Braut des hl. Josephs aus dem Stamme David, nahmen in jenem gleichen Augenblicke ihren Anfang, als Maria in die Botschaft des Engels einwilligte und sprach: «Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte» (Luk. 1, 38). Beim Abfassen seines Evangeliums ist nur Lukas diesen Anfangsereignissen sorgfältiger nachgegangen. Ihm verdanken wir, als dem Evangelisten U. L. F., die so wertvolle ausführliche Berichterstattung über Jesu Kindheits- und Jugendjahre, über sein verborgenes Leben (1—30) bis zum Vollalter des Rabbi. Diesen ersten in sich abgeschlossenen Abschnitt des Lebens Jesu und Mariä legt die Kirche in den 5 Geheimnissen des freudreichen Rosenkranzes zur betenden Betrachtung vor in der Advents-, Weihnachts-, Epiphanie- und Lichtmeßfeier. Was vor dem geheimnisvollen Eintritt des Kindes in den Schoß der Mutter liegt, ist zeit-

liche Vorgeschichte im Schoße göttlicher Verheißungen und Vorbereitungen; was aber vorzeitlich und vorweltlich ist an Jesus Christus, das ist seine göttliche Person als des Eingeborenen aus dem ewigen Schoße des himmlischen Vaters. Auf die Morgendämmerung folgt «der Arbeitstag». Die neue Benennung trifft das Richtige: «Werkstätiger Rosenkranz» — «Rosarium laboriosum». Der gleiche Evangelist Lukas gibt uns klaren Aufschluß über den Beginn des öffentlichen Lebens (Apg. 1, 21, 22) und zugleich über den Abschluß der ganzen irdischen (sterblichen und glorreichen) Wanderung auf Erden anlässlich der Ersatzwahl des heiligen Apostels Matthias: «So muß denn einer von den Männern, die mit uns zusammen waren all die Zeit, da der Herr Jesus unter uns aus- und einging, angefangen von der Taufe des Johannes bis zu dem Tage, da er von uns weg aufgenommen ward, von diesen muß einer mit uns Zeuge seiner Auferstehung werden.» Im liturgischen Jahr beginnt die Kirche ihre offiziellen Betrachtungen über das öffentliche Leben Jesu am Oktavtag von Epiphanie wirklich mit der Taufe des Johannes und schließt sie unmittelbar vor Christi Leiden und Sterben mit der Abendmahlsfeier am Hohen Donnerstag. (Se nascens dedit socium — convescens in edulium.)

Es folgen in «der Leidensnacht» die fünf Geheimnisse des schmerzreichen Rosenkranzes und der Verklärungsmorgen der Auferstehung Jesu, der Abschied von den Aposteln (mit dem vierten großen Fiat seiner Mutter), die Vollendung durch den Hl. Geist und das Fortleben Christi im Schoße der Kirche auf Erden und im Schoße seines Vaters im Himmel, bis er wiederkommt, um alle Gesegneten seines Vaters auch, wie Maria in der apostolischen Zeit, mit Leib und Seele in sein eschatologisches ewiges Reich in der Anschauung, im Besitz, im Genuß und in der Glorie der allerheiligsten Dreifaltigkeit aufzunehmen. Mit der Himmelfahrt schließt Christus seinen sichtbaren Aufenthalt, sein eigentliches heute, er ist jetzt der Christus, der nicht mehr stirbt, sondern fortlebt in Ewigkeit.

Obige Ausführungen beweisen, daß mit jedem ersten Geheimnis eines jeden der vier Rosenkränze im Leben Jesu mit seiner Mutter auf Erden und im Himmel ein neuer Abschnitt beginnt im Leben Jesu:

1. Die Menschwerdung des Sohnes Gottes aus Maria, der Jungfrau, ist das größte schöpferische, geschichtliche Ereignis. Darin liegt die Begründung und Ermöglichung des Werkes, das der Vater dem Sohne aufgetragen hat. (Facies hominis, Bapt. Flaminis.)
2. Die Begegnung mit Johannes am Jordan und seinem Widersacher und Todfeind in der Wüste ist für Jesus der Beginn einer Riesenarbeit als Guter Hirte, Lehrer und Hohepriester und eines Riesenkampfes gegen alle Mächte der Finsternis. (Facies Leonis, Baptismus laboriosus Fluminis.) Der Offertoriumsgang nach Jerusalem.
3. Am Oelberg beginnt der Baptismus Sanguinis, der im Blutvergießen am Kreuze bis zum letzten Tropfen seine Vollendung, die eigentliche Erlöseraufgabe Jesu aber ihren Vollzug erhält. Tiefstes descendit. (Forma bovis, Agni occisi. Apoc. 13,8.)
4. Tertia die resurrexit a Mortuis. Vivit Deus — Dei Caro; regnat Deus — Dei Caro et ascendit ad Summum cum Maria et omnibus Sanctis. (Facies Aquilae, Baptismus Gloriam Luminis). Maria bleibt bei der apostolischen Kirche als fürbittende Gnaden — Vermittlerin, bis sie dann, als Regina Coeli vom Rex aeternae Gloriam mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen wird. Zu-

wendung der Erlösungsfrüchte auf Erden und im Himmel. Darum nach dem Rosarium hiemale et vernale et aestivum — Rosarium autumnale. Nach dem Rosarium Sanctae Familiae Ecclesiae et Mundi universi — Rosarium coeli aeterni. A. H.

Blutspendedienst

Es gibt in Italien seit zehn Jahren einen nationalen freiwilligen Blutspendedienst. Über 1500 Personen fanden sich kürzlich zum Jahreskongreß zusammen und wollten auch dem Papste ihre Huldigung darbringen in einer Audienz in Castel Gandolfo. Das gab dem Hl. Vater den Anlaß, in Würdigung und Vertiefung ihres Vereinszweckes prächtige Betrachtungen anzufügen, welche für eine christliche Auffassung des humanitären Werkes auch anderswo Beachtung verdienen.

Schon der Name «freiwillige Blutspender», so begann der Papst, gebe den Erschienenen ein besonderes Anrecht auf eine väterliche Aufnahme. Denn er sehe im Geiste hinter ihrer zahlreichen Freiwilligenschar den höchsten und göttlichen Spender seines Blutes, Jesus Christus, den Erlöser und Lebensspender der Menschen. Vorbild jeglicher Liebe, ist er ganz besonders Vorbild für freiwillige Blutspender. Ist es zweifellos ein bewundernswerter Beweis von Hochherzigkeit, Liebe, Hingabe, das eigene Blut zu vergießen im Kampf für eine edle und heilige Sache, und muß ihren Helden die Palme zuerkannt werden, so ist es ebenso ehrenvoll, das eigene Blut hinzugeben für die Gesundheit von Unbekannten oder sogar Undankbaren, die denjenigen vergessen werden oder gar nicht kennen wollen, der ihr Retter geworden ist. Die freiwilligen Blutspender sind hochherzig bereit, die eigene Lebenskraft zu dem einzigen Zwecke hinzugeben, um anderen wiederzuschicken, was sie verloren haben; haben sie die geschwächten Kräfte wiederhergestellt, so sind sie zur erneuten Gabe wieder bereit.

Hat nicht in unendlich höherer Weise Jesus Christus daselbe getan und tut es immer wieder aufs neue? Er hat sein Blut vergossen in seiner Passion am Kreuze bis zur Durchbohrung seines Herzens, aus dem der letzte Blutstropfen strömte. In seiner Herrlichkeit und unverlierbaren Seligkeit erneuert er auf dem Altare das Opfer seines Blutes für alle und jeden. Ja, Christus ist darin Vorbild und Antrieb schlechthin. Aber er ist noch mehr. Alle freiwilligen Blutspender finden in Christus mehr als ein nachahmungswürdiges Vorbild, mehr als ein anspornendes Ideal. Sein Wirken geht unendlich viel tiefer. Der Blutspender gibt sich nicht zufrieden mit einer zwar edlen, aber rein humanitären Philanthropie, sondern strebt nach wahrer christlicher Liebe. Den Kranken und Verletzten, welche den Blutspendern ihre Kräftigung verdanken, wird nicht nur wie ein beliebiges, gewöhnliches Heilmittel das Blut gespendet. Die Blutspende vollzieht sich in Form einer Transfusion, die vom Blutspender mit dem Blute auf den Empfänger etwas vom eigenen Leben mitteilt, die dem Blutspender in bezug auf den Blutempfänger eine Art Vaterschaft und Mutterschaft verleiht. Mag sich deren Blut bald erneuern, so ist es immer doch gewissermaßen das Blut der Blutspender, das in den Adern der Empfänger strömt, so wie das Blut ihrer Eltern, im Schlagen ihres durch die Blutspende neubelebten Herzens, in ihrem ganzen Organismus.

Ist das aber nicht in unendlich höherer Wirklichkeit genau das, was das Blut Christi im Christen bewirkt? Wer vermöchte das besser zu verstehen, dieses so erhabene Geheimnis, als gerade der Blutspender? Durch Christi Blut

sind wir erlöst und gerettet worden. Die Stimme dieses Blutes tritt für uns alle ein zu unseren Gunsten, am Throne der ewigen Gerechtigkeit. Alles, was die Hl. Schrift uns lehrt, erfüllt Geist und Herz dessen mit Bewunderung und Dankbarkeit, der es im Glauben erfaßt und verkostet. Doch ist das noch nicht genug für die Liebe Jesu. In der heiligen Eucharistie empfangen wir mit seinem hochheiligen Leibe auch all sein Blut und mit seinem Blute sein Leben und seine Kraft, so daß wir mit dem hl. Apostel Paulus ausrufen können: Ich lebe, ja, aber es ist nicht mehr nur mein eigenes armes Leben: Christus lebt in mir und ich selber lebe von ihm (cf. Gal. 2, 20). Das Blut Christi läßt in den Seelen göttliches Leben strömen, das uns zu Kindern Gottes macht, so wie die Empfänger den Blutspendern Leben und Gesundheit verdanken, das mit ihrem Blute durch ihre Adern strömt. Wenn es unter den Blutspendern solche geben sollte, welche das göttliche Leben nicht besitzen, sei es, weil sie es nie gekannt haben oder sei es, weil sie es verloren haben, dann wünscht ihnen der Hl. Vater, daß sie zum Entgelt ihrer natürlichen Hochherzigkeit und Güte vom großen Spender seines Blutes, Jesus Christus, das göttliche Leben empfangen möchten, das hienieden keimt und sich im Jenseits voll entfaltet.

A. Sch.

Totentafel

Am 30. September wurde in *Diidingen*, seinem Heimatort, H.H. Pfarresignat *Peter Zumwald*, im 70. Altersjahre stehend, zu Grabe getragen. Seit seiner Priesterweihe im Jahre 1904 hat er nach besten Kräften auf verschiedenen Posten der Seelsorge gearbeitet, zunächst als Vikar in Alterswil, sodann als Pfarrer in Giffers und Jaun; einige Jahre hindurch hatte er sich dem Kollegium Mariahilf in Schwyz zur Verfügung gestellt als Professor und Präfekt. Nach der Rückkehr ins Freiburgerland besorgte er die leichteren Stellen auf den Kaplaneien in St. Wolfgang und Guschelmuth. Für den Feierabend seines von priesterlichem Geiste beseelten Lebens zog er sich nach Châtel-St-Denis zurück, bis zu der kurzen Krankheit, die zu einem unerwartet schnellen Hinschied führte, stets zur Aus- hilfe in pastoreller Arbeit bereit. R. I. P.

H. J.

Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel

Pfarrexamen 1948

Am 17. und 18. November (Mittwoch und Donnerstag) finden in Solothurn die Pfarrexamen statt. Die hochwürdigen Herren des Weihejahres 1945 und früherer Jahre, die sich diesem Examen noch nicht unterzogen haben, werden ersucht, sich bei der Kommission bis Ende Oktober zu melden und anzugeben, an welchem Datum sie abkömmlich sind.

Die Prüfungskommission

Rezensionen

Neue Einleitungswerke in das Alte Testament

Hudal-Ziegler: Kurze Einleitung in die Heiligen Bücher des Alten Testamentes. Sechste Auflage, neubearbeitet von Dr. Franz Sauer, Professor an der Universität Graz. Styria Steirische Verlagsanstalt Graz-Wien 1948. XII + 271 S.

In der äußeren Aufmachung noch etwas kriegsbedingt, in der verarbeiteten Literatur aber bereits wieder weltweit umfassend, gibt der rührige Professor für die alttestamentliche Exegese an der Universität Graz die Einleitung des Rektors der Anima in Rom in neuer Bearbeitung heraus. Der traditionelle Aufbau des Stoffes wurde beibehalten: Nach einer kurzen Orientierung über Aufgabe und Geschichte der Einleitungswissenschaft wird zuerst als allgemeine Einleitung die Kanon- und Textgeschichte geboten, dann die besondere Einleitung zu allen einzelnen Büchern des AT. In einem Anhang erscheinen die sich auf das AT. beziehenden Entscheidungen der Bibelkommission in ihrem lateinischen Text.

Das Werk zeichnet sich aus durch eine klare und knappe Darbietung des Stoffes und durch eine reiche, bis in die allerneueste Zeit nachgeführte Literaturangabe. Die Ausführungen verraten eine allseitige und souveräne Beherrschung der vielgestaltigen Materie nach dem heutigen Stand der Dinge. Doch ist auch bei sehr umstrittenen Fragen im Interesse der Kürze die Stellungnahme des Autors eine sehr gedrängte und erscheint als stark traditionsgebunden. Da und dort hätten wir es gerne gesehen, wenn der Autor etwas weiter gegangen wäre, z. B. was die Historizität des Inhaltes des Jonasbuches betrifft, wobei auf die beiden ausgezeichneten Artikel von A. Feuillet «Les sources du livre de Jonas» und «Le sens du livre de Jonas» (RB, 1947, 161—181; 340—361) hinzuweisen wäre. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit erheben zu wollen, macht die ausgiebige und korrekt vermerkte Literaturangabe, einschließlich einer Fülle von Zeitschriftartikeln, einen beachtlichen und im Hinblick auf die Ungunst der Zeit um so anerkannterwerteren Vorzug des Werkes aus; durch ein alphabetisches Autorenregister am Schluß würde dieser sicher noch gesteigert. Somit eignet sich das Werk ausgezeichnet als Arbeitsmittel wie auch als Leitfaden für den Unterricht. Als eigentliches Lehrmittel wird es nicht überall die gleichen Dienste leisten, da an manchen Fakultäten heute in der Einleitungswissenschaft wenn nicht intensiv, so doch extensiv bedeutend weiter ausgeholt wird.

Für solche Verhältnisse steht ein anderes Buch zur Verfügung: *Initiation Biblique.* Introduction à l'étude des Saintes Ecritures, publiée sous la direction de A. Robert et A. Tricot, professeurs d'Ecriture Sainte à l'Institut Catholique de Paris. Nouvelle édition, revue et augmentée. Desclée & Cie. Paris, Tournay, Rome 1948. XXIV + 992 S.

Das Werk ist das Ergebnis einer Zusammenarbeit, denn die Herausgeber hatten die Absicht, in einer umfassenden Synthese die Bibel von allen Gesichtspunkten her zu behandeln und so eine «Initiation Biblique» im wahren Sinne des Wortes zu geben. Damit das Werk daher alle Fragen mit der nötigen Autorität behandeln könnte, wandten sie sich an Fachleute, die sich durch ihr Wissen und ihre Veröffentlichungen einen Namen gemacht haben, ob sie sich nun am französischen Bibelinstitut in Jerusalem oder an den Universitäten und theologischen Hochschulen Frankreichs und Belgiens befanden. In Form objektiver und gut ausgewiesener Darstellung handeln sie von der Inspiration, der Kanongeschichte, von allen Büchern des AT. und NT. im einzelnen, von den literarischen Gattungen, den alten Versionen, der Geschichte der jüdischen und christlichen Exegese, der Geschichte und Religion der Völker des Alten Orients, der Geschichte des israelitischen Volkes, Christi und der Apostel, der Religion des Alten und Neuen Testaments, endlich vom Einfluß der Bibel auf die Theologie und das christliche Leben. Die erste Auflage von 1939, die bereits in vieler Hände ist, ist im Lichte der Enzyklika «Divino afflante Spiritu» neu bearbeitet und erweitert worden; die Literatur wurde entsprechend nachgeführt. Das Werk kann unseren Theologiestudierenden nur empfohlen werden.

H. H.

Jan Ciechanowski: Vergeblicher Sieg. Thomas-Verlag Zürich, 1948. 392 S. gb.

Der letzte polnische Botschafter bei den USA. berichtet in vorliegendem Buche über seine Mission; ein Stück Weltgeschichte, nicht nur polnischer Geschichte. Höchst drastisch und instruktiv kommt darin das ewige Nachgeben der USA. gegenüber Moskau, dem Polen geopfert wurde, zum Ausdruck. Der englische Titel des Werkes bringt das Ergebnis noch viel antithetischer zum Ausdruck, als dessen deutsche Fassung: Defeat in victory, Niederlage im Sieg! Der Gang der weltgeschichtlichen Ereignisse scheint dem Recht zu geben. Dabei erwahrt sich auch das bismarcksche Wort: Niemand wird jemals reich genug sein, um seine Feinde mit Konzessionen kaufen zu können. Die als so groß gepriesene Gestalt Roosevelts und seine Politik standen aber ganz im Bannkreis dieser Appeasementpolitik, unter welcher auch die katholische Kirche in den Satellitenstaaten zu leiden hat. Es ist dem Thomas-Verlag sehr zu danken, daß er in vorderster Front gegen den weltbedrohenden Kommunismus kämpft durch Publikation einer Reihe von Dokumentarberichten, zu welcher auch vorliegendes spannendes Werk gehört. Jeder Mann der Öffentlichkeit muß im Bilde sein, auch und gerade bei uns, die unsere Neutralität in keiner Weise schützt gegen den kriminellen Kommunismus Moskaus.

A. Sch.

Priesterexerzitien

finden im Bad Schönbrunn bei Zug vom 15. bis 19. November statt.

Die erste Jahrzeit für H.H. Albert Hausheer sel.

wird am nächsten Montag, dem 25. Oktober 1948, in der Pfarrkirche in Zug gehalten.

Inländische Mission

A. Ordentliche Beiträge:

	Übertrag	Fr.	22 303.35
Kt. Aargau: Merenschwand, Gabe von Ungenannt 500; Zeiningen, Gabe von Ungenannt 20; Rohrdorf, Hauskollekte 3. Rate 200; Leuggern, Gabe von Ungenannt 5;		Fr.	725.—
Kt. Baselland: Arlesheim, Hauskollekte		Fr.	255.50
Kt. Baselstadt: Basel, St. Josef, 1. Rate 400, St. Johannes Bosco, Opfer 350, Marienhaus 2, Gabe von E. M. 30;		Fr.	782.—
Kt. Bern: Spiez, Kapuzinerheim 25; Brislach, Vermächtnis von Frl. Math. Hügli sel., gew. Lehrerin 100; Courgenay, Legat von Frl. Annette Déboef sel. 50; Liesberg, Gabe von Ungenannt 100;		Fr.	275.—
Kt. Freiburg: Freiburg, Gabe von Ungenannt		Fr.	5.—
Kt. Graubünden: Alvaneu, Hauskollekte 175; Chur, aus Federspiel-Stiftung 48; Flims-Waldhaus, Haussammlung 70; Buseno 11;		Fr.	304.—
Kt. Luzern: Hellbühl, Hauskollekte 693; Beromünster, a) Pfarrei St. Stephan, Hauskollekte (dabei Gunzwil 800) 1600, b) Missionssektion der Mittelschule 15, c) Stiftspfarrrei, Gabe von einer ungenannt sein wollenden Person 50; Sursee, a) à conto 30, b) Gabe von Ungenannt 20; Neudorf, Kaplanei Gormund 10; Reußbühl, Gabe von V. A. 10; Meggen, a) Pfarrei 50, b) Gabe von Ad. F. 5; Luzern, a) Legat von Sr. Anna Müller sel., St.-Anna-Schwester 100, b) Gymnasialklasse d. Kantonsschule 67, c) Gabe von J. J. Sch. 5;		Fr.	2 655.—
Kt. Nidwalden: Stans, Gabe von A. B.		Fr.	5.—
Kt. Obwalden: Sarnen, a) Kaplanei Schwendi, Hauskollekte 560; b) Kapuzinerkloster 10;		Fr.	570.—
Kt. Schwyz: Arth, a) Hauskollekte 2. und 3. Rate 1402, b) Kapuzinerhospiz Rigi Klösterli 10; Schwyz, a) Gabe von Ungenannt 200, b) aus einem Nachlaß 70; Immensee, Institut Bethlehem 20; Einsiedeln, von Frau Agnes Gyr, aus dem Nachlaß ihrer verst. Schwester Maria sel. 100; Alpthal, außerordentliche Gabe 15.50;		Fr.	1 817.50

Kt. Solothurn: Meltingen, Nachtrag 1947 27; Breitenbach, Gabe v. Ungenannt 20; Erschwil 90; Solothurn, Frauenkloster Nominis Jesu 20;	Fr.	157.—
Kt. St. Gallen: Buchs, Hauskollekte 500; Bollingen, Hauskollekte 136.50; Amden, Gabe von Ung. 200; Schmerikon, Gabe der Spar- und Leihkasse Schmerikon 50; Wangs, Gabe von Sch. 1; Goldach, Gabe von O. B. 2.50; Weesen, Dominikanerinnen-Konvent 10; St. Gallen, a) Legat von Ungenannt 200, b) Gabe von B. B. 100, c) Priesterseminar St. Georgen 20;	Fr.	1 220.—
Kt. Tessin: Sorengo, Klinik St. Anna	Fr.	5.—
Kt. Thurgau: Basadingen, Hauskollekte 234; Bichelsee, Gaben von Ungenannt in B. 6;	Fr.	240.—
Kt. Uri: Seelisberg, Hauskollekte	Fr.	160.—
Kt. Waadt: Lausanne, Gabe von J. M. 2; Leysin, Sanatorium Miremont et Les Buis 4;	Fr.	6.—
Kt. Wallis: Naters, Legat von H.H. Pfarresignat Ch. Zurbruggen 100; Sitten, Gabe von O. B. 10;	Fr.	110.—
Kt. Zug: Cham, a) Haussammlung 1. Rate 1140, b) Institut Heiligkreuz 10; Zug, St. Michael, a) Legat von Herrn Jos. Kaiser, alt Goldschmied 200, b) Gabe von F. 50;	Fr.	1 400.—
Kt. Zürich: Zürich, a) St.-Franziskus-Kirche, Hauskollekte 1740, b) Kapuzinerheim Zürich-Seebach 10; Wetzikon, Haussammlung 1. Rate 200; Dietikon, Gabe von Herrn Dr. med. J. Schärer 20; Wädenswil, Kollekte 500;	Fr.	2 470.—
Total	Fr.	35 465.35

B. Außerordentliche Beiträge:

	Übertrag	Fr.	26 351.95
Kt. Appenzell I.-Rh.: Aus dem Nachlaß von H.H. Pfarrer Joh. Gemperle sel., Brülisau	Fr.	1 993.95	
Kt. Genf: Legat von Ungenannt in Genf d. Generalvikariat	Fr.	1 000.—	
Kt. Thurgau: Aus dem Nachlaß von H.H. Pfarresignat Leonhard Rubischum sel., Fischingen (Nachtrag)	Fr.	38.10	
Kt. Zug: Gabe von Ungenannt	Fr.	2 834.75	
Total	Fr.	32 218.75	

C. Jahrzeitstiftungen:

Jahrzeitstiftung für Fräulein Marie Imhof und deren Eltern, Diesbach (GL), mit jährlich 1 hl. Messe in Luchsingen	Fr.	200.—
Jahrzeitstiftung von Ungenannt im Kt. Luzern für sich und Anverwandte mit jährlich je einer hl. Messe in Kloten, Pfungen, Andeer und Bex	Fr.	800.—

Zug, den 31. August 1948.

Kassieramt der Inländischen Mission (Postkonto VII 295)
Der Direktor: **Franz Schnyder**

Kirchenteppeiche nahtlose Maßanfertigung, reinwollene Qualitätsware, moitengeschützt, größte Farbauswahl. Meine 25jährige Erfahrung in der Lieferung von Kirchenteppeichen jeder Größe erlaubt mir, praktische Vorschläge zu unterbreiten und Sie gut zu beraten



J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF
BEI DER HOFKIRCHE



Katholische EHE anbahnung, diskret, streng reell erfolgreich

Auskunft durch **Neuweg-Bund**,
Fach 288 **Zürich 32 / E**
Fach 28615 **Basel 12 / E**



Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft von der vereidigten, altbekannten Vertrauensfirma

Fuchs & Co. Zug
Telephon 4 00 41

Harmoniums Klaviere

wobei feine Gelegenheiten, verkauft wieder in jeder Preislage, auch Tausch, Teilzahlung oder Miete. (Verlangen Sie vor Ankauf auch meine Lagerliste!)

J. Hunziker, Pfäffikon (ZH).



Konstruktionswerkstätte - Triengen
(LU) — Telephon (045) 5 46 77
Abtellig. elektr. Glockenantriebe

Elektro-automatischer Glockenantrieb

Neues System Tanner Pat. +

über 25jährige Erfahrung

Automat, Fernsteuerung — Automatische Gegenstromabbremsung d. Glocke, elektr.-automat. Klöppelfänger. — Modernisierung und Umbau bestehender Anlagen auf Gegenstrombremse jeden Systems.



CHRISTOPHORUS

Wöchentlich erscheinendes Pfarrblatt — ausgezeichnet redigiert — 4. Seite zur Verfügung der Pfarrherren — vorteilhaft. Preis. — Verlangen Sie Auskunft u. Probenummern. W. BLOCH, Buchdrucker u. Verlag, Arlesheim

Tochter

die schon in Pfarrhaus gedient hat, sucht leichtere Stelle in Kaplanei. Gute Zeugnisse zu Diensten.

Offerten erbeten unter 2199 an die Expedition.



- TABERNAKEL
- OPFERKÄSTEN
- KELCHSCHRÄNKE
- KASSENSCHRÄNKE

MEYER-BURRI + CIE. AG.
LUZERN **VONMATTSTRASSE 20**
TELEPHON NR. 21.874

Neu erschienen!

«Welt ohne Glauben»

Apologetisch geschichtliche
Fragen aus alter und
neuer Zeit

von A. Schraner
Verfasser von «Lügt Rom?»

Preis Fr. 6.80
zuzüglich 4 % Wust und Porto

Urteile der Presse:

«Welt ohne Glauben' ist ein willkommenes, zeitgemäßes Buch, weil es auf Fragen und Probleme kurz antwortet, die im modernen Leben immer wieder gestellt werden. Das Buch ist eine Fundgrube reichsten Wissens und verdient weiteste Verbreitung.»

«Es brauchte wohl nicht das gerade in jüngster Zeit leider wieder festgestellte Aufblähern alter Kulturkampfstimmung in unserem Lande, um sich bewußt zu werden, daß zeitaufgeschlossene apologetische Bücher gegenwärtig einem Bedürfnis entsprechen. Pfr. Schraner betreibt keine billige Schwarz-Weiß-Malerei und geht heiklen Fragen nicht aus dem Weg.»

Zu beziehen bei der
Verlagsanstalt Buchdruckerei Konkordia
Winterthur
sowie im Buchhandel



Atelier für kirchliche Kunst

A. BLANK VORM. MARMON & BLANK
WIL (SG) Tel. (073) 6 10 62

Ausführung von Altären, Statuen u. kunstgewerblichen Arbeiten für Kirchen, Kapellen u. das christliche Heim. Restauration alter Schnitzwerke u. Gemälde. Diebessichere Tabernakelbauten. Kunstgewerbliche Holzgrabzeichen

Jetzt bestellen

Hochland

2. Jahrgang der Schweizer Ausgabe

Die von Carl Muth gegründete, welt-offene Kulturzeitschrift sichert seit vier Jahrzehnten die zuverlässige Orientierung und Beratung all derer, die mehr nur als Tagesaktualität fordern. Hochland erscheint zweimonatlich in bester Ausstattung. Probenummern auf Wunsch. Jahresabonnement Fr. 15.-, durch den Buchhandel und den

Summa-Verlag, Olten

Im St.-Anna-Verein werden nicht nur Töchter aufgenommen, die sich zum Krankendienst berufen fühlen, sondern auch solche, die in einer Gemeinschaft ihre Kräfte in den Dienst des Nächsten zu stellen gedenken. Man wende sich an das Mutterhaus der St.-Anna-Schwwestern

Sanatorium St. Anna, Luzern

Kirchengoldschmied

Adolf Bick, Wil

Mattstr. 6 - Tel. 6 15 23

empfiehlt Ihnen seine anerkannt gute Spezial-Werkstätte für Kirchengeräte. - Gegr. 1840

Teppiche
Linoleum
Vorhänge
Spezialität:
Kirchentepiche



LINSI

Linsi & Co. beim Bahnhof, Luzern-Tel. 20047 u. 48

Günstige Gelegenheit

Weihnachtskrippe

11 Figuren, Höhe 38 cm, holzgeschnitzt,
farbig gefäbt (Thomann, Brienz)
Preis Fr. 450.—

Buchhandlung
Räber & Cie., Luzern